

Hilke Elsen / Sascha Michel (Hrsg.)

**WORTBILDUNG IM DEUTSCHEN
ZWISCHEN SPRACHSYSTEM UND SPRACHGEBRAUCH**

Perspektiven – Analysen – Anwendungen

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	v
HILKE ELSEN / SASCHA MICHEL Wortbildung im Spannungsfeld zwischen Sprachsystem und Sprachgebrauch. Zur Einführung in diesen Band	1
I. THEORETISCHE GRUNDLAGEN: PERSPEKTIVEN DER WORTBILDUNG	
HANS WELLMANN / JANA VALDROVÁ Wortbildung im Perspektivwechsel	17
WOLFGANG MOTSCH Grammatische und sprachpsychologische Aspekte der Wortbildung	43
II. PRAKTISCHE ANALYSEN VON WORTBILDUNGSARTEN UND -PRODUKTEN	
PETER O. MÜLLER / CORNELIA FRIEDRICH Kontamination	73
HANS JÜRGEN HERINGER Neue Bildungen, der Gemeinschaft vorgeschlagen	109
SASCHA MICHEL Das Kurzwort zwischen ‚Langue‘ und ‚Parole‘ – Analysen zum Postulat der Synonymie zwischen Kurzwort und Vollform	135
LUDWIG M. EICHINGER Wortbildungssprachenadäquate Informationsverdichtungsstrategien Wortbildung und Syntax in der Nominalphrase	165

Laura E. Lettner / Katharina Korecky-Kröll / Wolfgang U. Dressler Charakteristika von deutschen Nominalkomposita in der protomorphologischen Phase des Erstspracherwerbs	191
---	-----

III. ANWENDUNGSFELDER DER WORTBILDUNG

Hilke Elsen Das besondere Funktionsspektrum der Wort(neu)bildung in der phantastischen Kinderliteratur	211
Albrecht Greule / Sandra Reimann Von <i>Doppel- und Normaltuben</i> und dem <i>Anti-Enzym BX</i> Wortbildung in der Hörfunkwerbung	225
Johannes Erben Nachwort und Ausblick	265
Sachregister	271
Autorenverzeichnis	275

Wortbildung im Spannungsfeld zwischen Sprachsystem und Sprachgebrauch. Zur Einführung in diesen Band

Dem strukturalistischen und generativen Einfluss ist es geschuldet, dass sich die Wortbildungsforschung traditionell mit Fragen und Problemen von Einheiten und Strukturen des Sprachsystems, d. h. dem Kernbestand der Sprache beschäftigt. Sie fragt nach den etablierten Mechanismen von Wortbildungsprozessen und trägt zur Charakterisierung von Einheiten bei, die als komplexe Wörter das Produkt solcher Prozesse bilden (vgl. Barz 2005). Die transformationalistisch orientierte Wortbildungsforschung hat die Beschreibung der Kompetenz des idealen Sprecher/Hörers zum Ziel, indem sie von Idiosynkrasien abstrahierte und Wortbildung als von Tiefenstrukturen abgeleitete Oberflächenstrukturen betrachtet (vgl. Chomsky 1965).

Auch lexikalistisch ausgerichtete Wortbildungstheorien nehmen vielfach Regeln an, um komplexe Wörter von weniger komplexen abzuleiten und diskutieren die Frage, ob Affixe als Einheiten im Lexikon gespeichert sind (vgl. z. B. Jackendoff 1975 und Aronoff 1976). Da diese Theorien ebenfalls der Auffindung produktiver und regulärer Regeln dienen, orientieren auch sie sich lediglich an der Kompetenz bzw. der Langue des Sprechers. Phänomene, die vom Sprachsystem abweichen, weil sie „creative processes“ (vgl. Baldi/Dawar 2000) darstellen, nur auf bestimmte Varietäten beschränkt sind oder eine bestimmte Verarbeitungskompetenz seitens des Rezipienten verlangen, bleiben dadurch unberücksichtigt.

Die pragmatische Wende („pragmatic turn“), die seit Ende der 1960-er Jahren zu einer Hinwendung zu Aspekten des Sprachgebrauchs führt, hat die Wortbildungsforschung nicht in der Intensität beeinflusst wie andere linguistische Teilgebiete. In der Semantik z. B. ergeben sich durch die pragmatische Wende neue Frage- und Problemstellungen wie die Bedeutungskonstitution in der gesprochenen Sprache (vgl. Deppermann 2001); innerhalb der Textlinguistik wird etwa die rein strukturelle Ausrichtung durch die Textfunktion ergänzt (vgl. Brinker 2001). Von der überwiegend sprachstrukturellen Ausrichtung der Wortbildung

noch zu Beginn der 1980-er Jahre zeugt beispielsweise die Einführung in die Wortbildung von Naumann (1972), die strikt an die generative Syntax angelehnt ist. Dies alles hat zur Folge, dass kaum Erkenntnisse darüber vorliegen, wieso Abweichungen von etablierten Regeln kommunikativ relevant sind, welche kognitiven Prozesse und Strukturen involviert sind und welche Rolle die Produzenten-Rezipienten-Interaktion spielt.

Erst in jüngerer Zeit werden Ansätze zu einer „pragmatische[n] Wortbildungsforschung“ (Barz 2000: 306) unternommen, die Wortbildungsprozesse und -einheiten als kontextuell determinierte Phänomene betrachtet. Dabei geht es nicht mehr nur um eine möglichst vollständige Beschreibung der Standardvarietät und mithin des Sprachsystems, sondern um eine detaillierte Erfassung des diasystematischen Varietätenraumes. Wie Kilian (2003: 2–4) zeigt, erweist sich eine Unterteilung der Existenzweise von Sprache in Langue und Parole (vgl. de Saussure 1967) als unzureichend, da nicht nur die Standardvarietät aus der Dichotomie von Inventar und Regeln einerseits und dem Gebrauch dieses Inventars und dieser Regeln andererseits besteht, sondern sämtliche Varietäten. Daraus ergibt sich ein komplexes Gebilde, das zwischen einer virtuellen Varietätenkompetenz in Bezug auf individuelle Sprecher bzw. von virtuellen Subsystemnormen in Bezug auf kollektive Sprecher einerseits und von individuellem Sprachgebrauch bzw. kollektivem Sprachverkehr andererseits differenziert.¹

Für diesen diasystematischen Varietätenraum ist nun charakteristisch, dass die Standardvarietät als alle anderen Varietäten überdachend fungiert, wobei es sich bei diesen um diastratische, diaphasische, diatopische und diachrone Varietäten handelt (vgl. hierzu Girmth 2007 und Löffler 2005). Eine die Diastratik fokussierende Wortbildungsforschung untersucht Wortbildungseinheiten und -modelle in Gruppensprachen, so etwa bei altersbedingtem Sprechen wie der Jugendsprache²

¹ Die weitere Unterscheidung in „Sprachgebrauchskompetenz“ und „Sprachverkehrsnormen“ bzw. „Sprachkompetenz“ und „Sprachsystem ‚Deutsche Sprache‘“ (Kilian 2003: 2) ist etwas irreführend und soll nicht übernommen werden. Die Sprachgebrauchskompetenz, also Sprachstil, ist z. B. eine Varietät von vielen und braucht nicht gesondert klassifiziert werden. Vgl. hierzu auch die Unterscheidung in Norm, Usage und System (Cosieriu 1979).

² Die Untersuchung der Wortbildung innerhalb der Gerontolinguistik ist dabei vergleichsweise wenig erforscht. Dies liegt daran, dass hier wenig altersspezifische Wortbildungsmuster und -einheiten vorzufinden sind.

(vgl. Androutsopoulos 1998) oder berufsbedingtem Sprechen wie der Fachsprache (vgl. Roelcke 2005 und Elsen 2004).

Die Diaphasik bezieht sich auf situationsabhängiges Sprechen und umfasst Jargon, Register und Sprachstil. In erster Linie liegen hier Untersuchungen zu stilistischen Funktionen der Wortbildung wie etwa in der Werbung vor (vgl. Elsen 2004).

Relativ wenig erforscht im Hinblick auf Wortbildungsphänomene sind diatopische Varietäten des Deutschen, also Dialekte. Gelegentlich nehmen Ortsgrammatiken traditionell Aspekte der Wortbildung mit auf und Einzeluntersuchungen insbesondere zur Derivation, gehen auf diatopische Distributionen ein. Systematische Untersuchungen liegen jedoch kaum vor. Dies ist umso erstaunlicher, als gerade die dialektale Flexion, als zweiter großer Teilbereich der Morphologie, ein produktiver und dynamischer Forschungszweig der Dialektologie darstellt. Eine Erforschung der Wortbildung in Dialekten kann dabei Aufschluss über wichtige kognitive Prozesse und Strukturen geben, die in der Standardsprache durch Systemrestriktionen verdeckt werden.

Wiewohl die synchrone Wortbildungsforschung an Wortbildungsphänomenen des Gegenwartsdeutschen interessiert ist, hat sich ein Zweig herausgebildet, der sich der Erforschung von Wortbildungseinheiten und -arten früherer Sprachstufen widmet und somit diachrone Veränderungen aufzeigt (vgl. Habermann/Müller/Munske 2002). Die diachrone Perspektive erweist sich etwa bei der Untersuchung der Entstehung und Grammatikalisierung von Affixen und Affixoiden als freien Lexemen als unerlässlich.

Geht man also von der oben beschriebenen komplexen und strukturierten Existenzweise von Sprache aus, lag der Schwerpunkt der Wortbildungsforschung bislang auf der Subsystemnorm kollektiver Sprecher – also der Standardvarietät, einzelnen Fachsprachen sowie Sprachstufen. Untersuchungen zur individuellen virtuellen Varietätenkompetenz, zum Sprachverkehr und zum Sprachgebrauch in Bezug auf die genannten Wortbildungsphänomene stellen noch weitgehend ein Desiderat dar.

Eine das differenzierte Diasystem des Deutschen fokussierende Wortbildungsforschung kann dabei auf Disziplinen zurückgreifen, die sich insbesondere in den letzten vierzig Jahren entwickelt haben: Pragmatik, Soziolinguistik, Ge-

sprächslinguistik, Textlinguistik und Kognitive Linguistik haben den Blick auf Sprache dahingehend verändert, dass nun Einheiten und Strukturen nicht mehr isoliert und kontextfrei betrachtet werden. Vielmehr wird davon ausgegangen, dass die individuelle Sprachkompetenz ebenso wie der Sprachgebrauch ko- und kontextuellen Einflüssen und Restriktionen ausgesetzt ist. Diese Faktoren bzw. „kommunikativen Parameter“, zu denen u. a. die Medialität, die Partnerkonstellation, Ort, Zeit, Alter, Geschlecht, der Formalitäts- und Vertrautheitsgrad der Situation gehören (vgl. hierzu Koch/Oesterreicher 1985) und welche die varietätendefinierenden Eigenschaften bestimmen, steuern auf der einen Seite den Erwerb von Wortbildungseinheiten und -arten sowie die Veränderung bestehender kognitiver Strukturen. Auf der anderen Seite wirken sie selektiv auf den Gebrauch dieser Einheiten und Arten, indem Sprachteilhaber in konkreten Situationen, je nach Zweck und Funktion, bestimmte Elemente aus ihrem kognitiven Lexikon auswählen oder Regeln zur Bildung komplexer Wörter anwenden. Empirisch lässt sich dieser ko- und kontextuelle Einfluss auf Wortbildungseinheiten und -arten durch die Analyse von Textsorten bzw. Gesprächen, die das gesamte Spektrum zwischen konzeptioneller Nähe bzw. Distanz (vgl. Koch/Oesterreicher 1985) abdecken, bestimmen. Dabei erweist es sich als unerlässlich, repräsentative Korpora zusammenzustellen, die hinsichtlich der geltenden ko- und kontextuellen Faktoren eindeutig bestimmt sind (vgl. Lemnitzer/Zinsmeister 2006).

Unterschiedliche Disziplinen stellen Theorien und Methoden zur Verfügung, die eine gebrauchsorientierte Wortbildungsforschung integrieren und erproben kann (vgl. Elsen/Michel 2007 und 2009). Andererseits kann die Wortbildung wichtige Erkenntnisse etwa zur Erforschung von Texten, Gesprächen oder kognitiven Strukturen und Prozessen liefern:

1. Textlinguistik

Die Textlinguistik, die ebenfalls im Zuge der pragmatischen Wende entstand, zielt auf den Text als Forschungsgegenstand. Ein Text wird bestimmt durch Textkohäsion und Textkohärenz, also durch grammatische Strukturen und semantische Netze, sowie durch die Textfunktion. Bei allem hat die geschickte Wahl der Wortbildungsmittel einen konstituierenden Anteil. Rekurrente Wortbildungselemente und -muster stellen einen intra- und intertextuellen grammati-

schen Zusammenhang her, etwa wenn bestimmte Affixe, Kurzwörter oder Kompositionsarten in funktional ähnlichen Texten oder innerhalb eines Textes wiederholt vorkommen.

Komplexe Wörter üben referentielle, textuelle oder auch stilistische Funktionen aus. Sie dienen der Informationsverdichtung, wie es in Fachtexten und manchen Bereichen der Pressesprache geschieht. Sie tragen zur Meinungsbildung bei, wirken persuasiv oder gar manipulativ (Elsen 2009a), können auch spielerisch-poetische Verwendung finden, wie in einigen Genres der Literatur, und steuern die Textrezeption.

Andererseits sind bestimmte Wortbildungstypen charakteristisch für bestimmte Textsorten. Das heißt, die Textsorte und damit die Sprecherintention dürfte Auswirkungen auf die verwendeten Wortbildungsmittel haben und dies wiederum beeinflusst die linguistische Analyse und Textsortenklassifikation.

Die Eingebundenheit in den Textkomplex kann schließlich zur Rezeptionserleichterung beitragen, da sich neuartige oder ambige Wortbildungsprodukte nicht immer eindeutig aus der Bildungsweise und der Bedeutung ihrer Komponenten erschließen lassen. Vielfach sind sie erst unter Zuhilfenahme von Laufwissen und generischem Wissen verständlich (vgl. Heringer 1984). Es zeigt sich, dass „das Verständnis von Neubildungen sich aus intra- und intertextuellen Bezügen zusammenrechnet. Standardmuster [...] können den Weg der Interpretation durch Rekurrenz auf die Standard-Okkurrenzen verkürzen“ (Eichinger 1995: 173).

2. Gesprächslinguistik

Die Gesprächslinguistik untersucht Einheiten und Strategien, die Sprecher zur interaktiven Konstitution von funktional relevanten Gesprächen einsetzen. Im Gegensatz zur Textlinguistik liegen nur wenige empirische Untersuchungen zur Wortbildung in der gesprochenen Sprache vor, die in erster Linie Frequenzerhebungen von Wortbildungseinheiten und -arten in Gesprächen vornehmen und Besonderheiten im Vergleich zur geschriebenen Sprache herausstellen (vgl. Gersbach/Graf (1984/1985), Schröder (1997 und 2005) und Elsen/Michel (2010).

Das Potenzial der interaktiven Funktion von Wortbildung, das beispielsweise innerhalb von Gesprächsschritten (turns) auf der Ebene der Organisation des Sprecherwechsels oder innerhalb von Gesprächssequenzen und Gesprächsphasen auf der thematischen Ebene zum Tragen kommt, stand bislang kaum in größerem Umfang im Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses. Dabei zeigen einzelne Falluntersuchungen sehr deutlich, dass Wortbildung zur Kohärenz von Gesprächen beitragen und Gesprächsgattungen sowie -phasen profilieren helfen kann (vgl. Weber i. Vb.).

Auch können Wortbildungsverfahren im Gespräch Verständigungsprobleme und Reparatursequenzen auslösen, beispielsweise wenn Bildungen zur Füllung von lexikalisch-semantischen Formulierungslücken, die durch bereits lexikalisierte Bildungen blockiert werden, zurückgewiesen werden. Die dadurch ausgelösten metadiskursiven Bearbeitungssequenzen zeigen, dass „eine im Äußerungszusammenhang interpretationsfähige Neubildung unter dem normierenden Einfluss der lexikalisierten Form nur bedingt auf Akzeptabilitätsbereitschaft stößt“ (Stein 2007: 482).

Somit gibt die Erforschung der Wortbildung in Gesprächen auch einen Hinweis auf das komplexe Zusammenspiel von Norm, System und die interaktive Aushandlung der Akzeptabilität von Wortbildungsphänomenen, was die Schriftsprache in dieser Form nicht ermöglicht.

3. Kognitive Linguistik

Nun gibt es in den letzten Jahren, ebenfalls in Auseinandersetzung mit den in der Chomsky-Nachfolge propagierten Universalien und der Vorstellung angeborener Regeln auf Basis eines theoretischen Sprachsystems, immer mehr Richtungen, die zu den „utterance-based“-Ansätzen zu rechnen sind, u. a. die soziolinguistischen Ansätze, das Modell der Grammatikalisierung, die Kognitive Grammatik (Langacker 1987 und Taylor 2003) oder die Konstruktionsgrammatik (Goldberg 1995 und 2006, Croft 2000 und 2001). Sprache wird nicht als Kompetenz, als Grammatiksystem, sondern als Kommunikationsmittel gesehen.

Die verschiedenen sprachlichen Ebenen interagieren, mit entsprechenden Auswirkungen auf die Sichtweise von Sprachwandel (vgl. Croft 2000), Spracherwerb und möglichen Einflüsse der Ebenen aufeinander. Während die Kogniti-

ve Grammatik Sprache bzw. Sprechen als Teil allgemeiner Fähigkeiten der Wissensverarbeitung und nicht als autonomes Sondermodul sieht und sich zunächst überwiegend mit Metaphern, die Denken und Sprechen verbinden, beschäftigte, befassen sich Vertreter der Konstruktionsgrammatik eher mit grammatischen Problemen. Komplexe Wörter entstehen, um damit etwas Bestimmtes auszudrücken. Sprache ist Teil der allgemeinen kognitiven Fähigkeiten. Das Wirken von Analogie, Frequenz, guten und schlechten Beispielen führt zu regelhaften oder weniger regelhaften Formen und Übergängen und lässt sich etwa mittels der Prototypentheorie beschreiben und erklären (vgl. z. B. Poitou 2004a und b, Michel 2006a, b und 2009a und Elsen 2008 und 2009b). Denn die Gebrauchshäufigkeit einer Form spielt durchaus eine Rolle.

So gesehen erhält die Wortbildungsforschung neue Perspektiven. Ihre Stellung in einem komplexen Funktionsgefüge, in dem Gebrauchssituation, Sprecherintention, soziale Rolle, sprachliche Varietät und diverse stilistische Aspekte eine Rolle spielen, verändert sich und wird offen gegenüber all diesen Faktoren (vgl. Tuggy (2005), Ungerer (2007), Elsen (2009c), Michel (2009b und i. Dr.) und Onysko/Michel (2010)). Die Kognitive Linguistik, die sich in erster Linie mit der mentalen Speicherung, Produktion und Verarbeitung sprachlicher Strukturen und Prozesse beschäftigt, integriert aber auch Sonderfälle und Randphänomene. Somit steht der konkrete Sprachgebrauch im Mittelpunkt mit all seinen Facetten.

Zu den einzelnen Beiträgen in diesem Band:

HANS WELLMANN und JANA VALDROVÁ nehmen in ihrem Beitrag „**Wortbildung im Perspektivwechsel**“ eine kontrastive Sichtweise ein und vergleichen Wortbildungseinführungen und -lehrwerke für Deutsch als Fremd- (DaF) und Muttersprache (DaM). Wortbildung stellt einen wichtigen Bestandteil des DaF-Unterrichts dar, da sie die sprachliche Kreativität der Lernenden fördert. Aufgrund unterschiedlicher Wissenshintergründe ist jedoch eine andere didaktische Herangehensweise bei der Gestaltung von Lehrwerken erforderlich als für den DaM-Unterricht. Dies schlägt sich bei der Schwerpunktsetzung der Analyse-

schritte und Strukturierungsebenen nieder, die je nach anvisierter Rezipientenperspektive verschieden ausfällt. Die Autoren kommen zu dem Ergebnis, dass sowohl in DaF- als auch in DaM-Lehrwerken und -Einführungen die pragmatische Perspektive unterrepräsentiert ist (im Vergleich zur Grammatik und Semantik) und plädieren für eine stärkere Berücksichtigung der innersprachlichen Binnenvariation sowie der sprachübergreifenden Strukturvariation.

In seinem Beitrag über „**Grammatische und sprachpsychologische Aspekte der Wortbildung**“ diskutiert WOLFGANG MOTSCH die wissenschaftlichen Implikationen, die sich aus der Dichotomie eines grammatischen Lexikonbegriffs einerseits und eines mentalen Lexikonbegriffs andererseits ergeben. Die Annahme eines grammatischen Lexikonbegriffs setzt eine Beschreibung auf einer hohen Abstraktionsstufe voraus. Komponenten des grammatischen Lexikons sind Lexikoneinheiten mit idiosynkratischen Eigenschaften sowie Wortbildungsregeln. Da hier jedoch keine Angaben zu pragmatischen Fragestellungen vorgehen sind (Akzeptabilität von Wortbildungen, aktive vs. inaktive Muster, Unschärfe der Regularitäten etc.), plädiert Motsch sodann für einen parallelen sprachpsychologischen und kommunikationsbezogenen Zugang. Das mentale Lexikon umfasst in diesem Zusammenhang vollspezifizierte Einheiten, die sowohl mit systematischen als auch idiosynkratischen Eigenschaften versehen sind. Muster werden hier als potenzielle Regeln aufgefasst, die aus Einheiten mit gemeinsamen Merkmalen abstrahiert werden und zu analogen Neubildungen führen. Kontextabhängige neue Bildungen, wie etwa *Elchtest* oder *hastlos* (zu *rastlos*), lassen sich nicht allein grammatisch explizieren, sondern müssen durch eine sprachpsychologische Herangehensweise ergänzt werden.

Ein Randphänomen der Wortbildungsforschung untersuchen PETER O. MÜLLER und CORNELIA FRIEDRICH in ihrem Beitrag über „**Kontamination**“. Basierend auf einem umfangreichen Korpus von insgesamt 1538 Kontaminaten nehmen die Autoren eine ausdrucksseitig-strukturelle und semantische Analyse der betreffenden Bildungen vor. Die Unterscheidung nach Strukturtypen erfolgt zunächst auf der Ebene „Wortkombination – phraseologische Kombination“, anschließend werden weitere Subklassifizierungen präsentiert: Phonetische Kon-

tamination (fusionierte, sequentielle, integrative) und graphische Kontamination (ohne Codemischung, mit Codemischung). Zu allen (Sub-)Klassen werden je nach Kürzung der Basiskomponenten weitere Feinklassifizierungen erstellt.

Die semantische Bestimmung der Kontaminaten führt zu vier Gruppen: endozentrisch-determinativ, exozentrisch-determinativ, endozentrisch-koordinativ und exozentrisch-koordinativ.

Die Frequenzen der strukturellen und semantischen Klassen bzw. Gruppen werden prozentual angegeben, wobei die phonetische, fusionierte Wortkontamination mit Kürzung der B-Basis (z. B. *Bettseller* < *Bett* + *Bestseller*) strukturell und die endozentrisch-determinative (z. B. *anbahndeln* < *anbandeln* + *Bahn*) Kontamination semantisch dominieren.

In dem Beitrag „**Neue Bildungen, der Gemeinschaft vorgeschlagen**“ von HANS JÜRGEN HERINGER geht es um Produktivität, Regularität und Akzeptanz von neologistischen N+N-Komposita. Dabei werden zunächst computativ 100 hochfrequente Lexeme miteinander kombiniert, bevor anschließend Restriktionen hinsichtlich der Fugenbildung diskutiert und die Frage der Lexikalisierung bestimmter Produkte problematisiert werden. Hierbei ist einerseits auffällig, dass keine eindeutigen Regeln zur Fugenbildung angegeben werden können, da in unterschiedlichen Korpora Belege mit unterschiedlichen Fugenelementen aufzufinden sind. Dennoch wirkt die Fugenbildung als „constraint“ für die Kompositionsregel. Andererseits zeigt der Vergleich mit diversen Wörterbüchern, Internetsuchmaschinen und annotierten Korpora, dass die Existenz bzw. Etabliertheit von Bildungen – und somit die Bestimmung von Neologismen – keine intersubjektive Gültigkeit haben muss. Vielmehr plädiert HERINGER dafür, Wortbildungen im Kontext zu analysieren und ihre pragmatische bzw. kommunikative Funktion zu berücksichtigen. So ließen sich auch Belege wie *Abendrede* oder *Abendhaus*, die gegenwärtig nicht etabliert sind, sinnvoll interpretieren.

In dem Beitrag „**Das Kurzwort zwischen ‚Langue‘ und ‚Parole‘ – Analysen zum Postulat der Synonymie zwischen Kurzwort und Vollform**“ geht SASCHA MICHEL der vielfach postulierten, aber bislang nicht empirisch verifizierten These von der Synonymie zwischen Kurzwörtern und ihren zugrunde

liegenden Vollformen nach. Mittels einer Fragebogenerhebung wird der Einfluss kommunikativer Parameter (mediale Varietät, Formalitäts- und Vertrautheitsgrad) auf die Substituierbarkeit von Vollformen durch Kurzwörter in identischen syntaktischen Kontexten untersucht. Dabei zeigt sich sehr deutlich, dass unterschiedliche kontextuelle Faktoren den Gebrauch von Kurzwörtern sämtlicher Kurzwortklassen steuern. Insbesondere solche Kurzwörter, die strukturell gewöhnlichen Substantiven gleichen, wie etwa das unisegmentale *Mathe*, das multisegmentale *Dasta* oder das partielle Kurzwort *Schuko-Stecker*, sind ein Phänomen der medialen und konzeptionellen Mündlichkeit/Nähe. Im schriftlichen und distanzsprachlichen Kontext werden sie dagegen vielfach abgelehnt. MICHEL erklärt diesen Befund mit kognitiv verankertem prototypischem Kategorienwissen und dem Streben nach Kategorienprofilierung und kommt zu dem Schluss, dass sich das semantische Verhältnis zwischen Kurzwort und Vollform in der Parole als ein Kontinuum zwischen totaler und partieller (Homoionymie) Synonymie darstellt.

Der Beitrag **„Wortbildungssprachenadäquate Informationsverdichtungsstrategien. Wortbildung und Syntax in der Nominalphrase“** von LUDWIG M. EICHINGER untersucht die Grenze zwischen Wortbildung und Syntax anhand von autochthonen und nicht-autochthonen neologistischen Komposita einerseits und deren syntaktischen Paraphrasierungen andererseits. Ein wesentlicher Unterschied zwischen beiden Ebenen besteht darin, dass die Erstglieder von Komposita keine grammatischen, sondern lexematischen Einheiten darstellen und die Wortartenfunktion neutralisiert erscheint. Die Nähe zur Syntax lässt sich dagegen insbesondere durch Adjektiv+Nomen-Verbindungen demonstrieren, da sie durch die Existenz von parallelen syntaktischen Fügungen leichter zur Idiomatierung tendieren: Z. B. *Blaulicht* vs. *blaues Licht*.

Eine Auflösung vieler determinierender Kompositionsarten in syntaktische Paraphrasen führt nach EICHINGER demnach entweder zu funktionalen Differenzen oder aber erweist sich für die textuelle Verständlichkeit als nicht notwendig. Der kontextuelle Gebrauch, die Erwartungshaltung und sprachliche Erfahrung der Rezipienten sowie die stilistische Intention des Autors tragen in diesem Fall zur Explizierung der Wortbildungsprodukte bei.

LAURA E. LETTNER/KATHARINA KORECKY-KRÖLL und WOLFGANG U. DRESSLER fokussieren in ihrem Beitrag **„Charakteristika von deutschen Nominalkomposita in der protomorphologischen Phase des Erstspracherwerbs“** Aspekte der Produktivität und Frequenz von Wortbildungsarten und -produkten während des Erstspracherwerbs. Anhand umfangreichen Datenmaterials der protomorphologischen Phase zweier Kinder lässt sich zeigen, dass Nomen+Nomen-Komposita ohne Interfigierung (Fugenelemente) zeitlich vor anderen Kompositionen (V+N-, A+N-Komposita und solche mit *-n-* bzw. *-e-*Interfigierung) erworben werden. Die Type- und Tokenfrequenz entsprechender Formen des Input haben dabei nur einen geringen Einfluss auf Frequenzen des Output. Verlässlichere Aussagen scheinen die Kriterien Produktivität und Rekursivität zu ermöglichen: Auch hier dominieren interfixlose sowie *-n-*interfigierte N+N-Komposita deutlich gegenüber den anderen Typen.

Die dadurch bewiesene Präferenz morphosemantisch transparenter gegenüber opaker Bildungen lässt sich mit der Theorie der Natürlichen Morphologie erklären: Unmarkierte Kategorien gelten als natürlicher und sind für das Kind leichter zu erlernen.

„Das besondere Funktionsspektrum von Wort(neu)bildungen in der phantastischen Kinderliteratur“ ist das Thema des Beitrages von HILKE ELSEN. Es wird das Zusammenspiel zwischen thematischer Ausrichtung, Zielgruppenorientierung und sprachlicher Gestaltung (Wort(neu)bildung) untersucht. Als Korpus dienen ausgewählte Texte der phantastischen Kinderliteratur von Janosch, Sabine Ludwig und Michael Ende. Der Beitrag zeigt, dass sich die Wort(neu)bildung in ihrer Komplexität sowie dem Variationsspektrum eindeutig am Thema und dem Adressatenkreis orientiert. In allen Texten spiegelt sich der phantasie- und geheimnisvolle Inhalt in einer ebenso phantasievollen Sprache wieder, was sich insbesondere in Wortneubildungen äußert. Die Wortbildung ist dem Alter und dem Wissenshorizont bzw. sprachlichen Entwicklungsstand angepasst: Je älter der anvisierte Adressatenkreis, umso komplexer werden die Wortbildungsprodukte und umso vielfältiger sind die eingesetzten Wortbildungsarten. Die Texte von Ende beispielsweise, die für ältere Kinder und Jugendliche verfasst sind,

weisen eine Vielzahl an Okkasionalismen, Kontaminationen (z. B. *Ulkohol*), Zusammenrückungen (z. B. *werweißwas*), Zusammenbildungen (z. B. *Tellerlecker*) oder Kunstwörter (z. B. *kathotyme Phleben*) auf. Diese fördern das kreative Sprachvermögen und sensibilisieren die Leser für die unterschiedlichen Arten der Wortbildung.

ALBRECHT GREULE und SANDRA REIMANN gehen in ihrem Beitrag „**Von Doppel- und Normaltuben und dem Anti-Enzym BX. Wortbildung in der Hörfunkwerbung**“ der Frage nach, welchen Einfluss das Medium Hörfunk, die Textsorte Werbung sowie das Thema auf die Selektion von Wortbildungseinheiten und -arten ausüben. Als Korpus für die diachron ausgerichtete Analyse dienen Hörfunkwerbespots für die Marke *Blendax* aus unterschiedlichen Jahrzehnten, die als Beispiel für die Imitation konzeptioneller Mündlichkeit gewertet werden. Die Untersuchung zeigt, dass die medialen Restriktionen (Flüchtigkeit) kaum komplexe Wortbildungskonstruktionen und ad-hoc-Bildungen ermöglichen. Einflüsse der Textsorte (u. a. die appellativ-persuasive Funktion der Werbung) schlagen sich etwa in der Wahl aufwertender oder positiv konnotierter Präfixoide (z. B. *Aller-*) und Neologismen nieder. Der Themenbezug äußert sich schließlich einerseits in dem Einsatz fachsprachlicher, d. h. Wissenschaftlichkeit suggerierender Wortbildungseinheiten (z. B. *Elixier* und *-ax*) und -arten (z. B. Kurzwortbildung wie *BX*) sowie andererseits in dem ausgeprägten Marken- und Produktbezug (z. B. bei den komplexen Marken- und Produktnamen wie *Blendax Fluor Super*).

Die Beiträge zeigen unterschiedliche theoretische und praktische Wege auf, wie Wortbildungsphänomene und -probleme, die sich mit traditionellen Herangehensweisen nur unzureichend analysieren lassen, durch die Anwendung sprachgebrauchsbezogener Disziplinen adäquater erfasst werden können. Sie decken zudem Bereiche ab, die aufgrund vielfach postulierter Randständigkeit – da zur Parole gehörig – bislang nur wenig im Fokus der Aufmerksamkeit standen. Für die Wortbildung ergibt sich dadurch die (überfällige) Gelegenheit, ihren Untersuchungsbereich zu erweitern, andere bzw. neue notwendige Akzente zu setzen und somit das komplexe Wechselspiel zwischen Sprachsystem (Lan-

gue) und Sprachgebrauch (Parole) in den Blick zu nehmen. Für linguistische Theorien wiederum, die sich mit Aspekten des Sprachgebrauchs befassen, erkennt JOHANNES ERBEN im **Nachwort** bzw. **Ausblick** nicht zuletzt genau darin eine „Bewährungsprobe“ für theoretische und praktische Annahmen.

Literatur

- Androutopoulos, Jannis K. (1998): *Deutsche Jugendsprache: Untersuchungen zu ihren Strukturen und Funktionen*. Frankfurt am Main et al.: Lang (= VarioLingua 6).
- Aronoff, Mark (1976): *Word Formation in Generative Grammar*. Cambridge: MIT Press.
- Baldi, Philip/Dawar, Chantal (2000): „Creative Processes“, in: Booij, Geert/Lehmann, Christian/Mugdan, Joachim (eds.): *Morphology. An International Handbook on Inflection and Derivation*. Volume 1. Berlin/New York: de Gruyter, 963–972.
- Barz, Irmhild (2000): „Zum heutigen Erkenntnisinteresse germanistischer Wortbildungsforschung. Ein exemplarischer Bericht“, in: Barz, Irmhild/Schröder, Marianne/Fix, Ulla (eds.): *Praxis- und Integrationsfelder der Wortbildungsforschung*. Heidelberg: Winter, 299–316.
- Barz, Irmhild (2005): „Die Wortbildung“, in: *Duden. Die Grammatik*. 7. Auflage. Mannheim et al.: Dudenverlag, 641–772.
- Brinker, Klaus (2001): *Linguistische Textanalyse: Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. 5., durchgesehene und ergänzte Auflage. Berlin: Schmidt (= Grundlagen der Germanistik 29).
- Chomsky, Noam (1965): *Aspects of the Theory of Syntax*. Cambridge: MIT Press.
- Coseriu, Eugenio (1979): „System, Norm und ‚Rede‘“, in: Coseriu, Eugenio: *Sprache – Strukturen und Funktionen. XII Aufsätze zur allgemeinen und romanischen Sprachwissenschaft*. 3., durchgesehene und verbesserte Auflage. Tübingen: Narr, 45–59 (= TBL 2).
- Croft, William (2000): *Explaining Language Change. An Evolutionary Approach*. Harlow: Longman.
- Croft, William (2001): *Radical Construction Grammar: Syntactic Theory in Typological Perspective*. Oxford: OUP.
- de Saussure, Ferdinand (1967): *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Deppermann, Arnulf (2001): „Aspekte einer konversationsanalytischen Untersuchung von Wortsemantik“, in: Gruber, Helmut/Menz, Florian (eds.): *Interdisziplinarität in der Angewandten Sprachwissenschaft: Methodenmenü oder Methodensalat?* Frankfurt am Main et al.: Lang, 57–77 (= Sprache im Kontext 10).
- Eichinger, Ludwig M. (1995): „Wegweiser durch Textwelten. Wozu komplexe Substantive gut sind“, in: Métrich, René/Vuillaume, Marcel (eds.): *Rand und Band. Abgrenzung und Verknüpfung als Grundtendenzen des Deutschen*. Tübingen: Stauffenburg, 169–182.
- Elsen, Hilke (2004): *Neologismen. Formen und Funktionen neuer Wörter in verschiedenen Varietäten des Deutschen*. Tübingen: Narr (= TBL 477).
- Elsen, Hilke (2008): „Kontaminationen im Randbereich der deutschen Grammatik“, in: *Deutsche Sprache* 36.2, 114–126.

- Elsen, Hilke (2009a): „Manipulation aus sprachlicher Sicht – ein Überblick“, in: *Wirkendes Wort* 3.58, 447–466.
- Elsen, Hilke (2009b): „Prototypen im Grenzbereich von Phonologie und Morphologie“, in: *Linguistik online* 40, 63–75.
- Elsen, Hilke (2009c): „Morphologie und Kognitive Grammatik“, in: *Muttersprache* 4/2009, 259–277.
- Elsen, Hilke/Michel, Sascha (2007): „Wortbildung im Sprachgebrauch. Desiderate und Perspektiven einer etablierten Forschungsrichtung“, in: *Muttersprache*, 1/2007, 1–16.
- Elsen, Hilke/Michel, Sascha (2009): „Beispiel Wortbildung – Die Erhebung und Interpretation von Daten“, in: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft*, 1/2009, 163–168.
- Elsen, Hilke/Michel, Sascha (2010): „Wortbildung in Sprechstundengesprächen an der Hochschule“, in: Hinrichs, Nina/Limburg, Annika (eds.): *Gedankenstriche – Reflexionen über Sprache als Ressource. Festschrift für Wolfgang Boettcher zum 65. Geburtstag*. Tübingen: Stauffenburg, 33–45.
- Gersbach, Bernhard/Graf, Rainer (1984/1985): *Wortbildung in gesprochener Sprache: die Substantiv-, Verb- und Adjektivzusammensetzungen und Ableitungen in dem „Häufigkeitswörterbuch gesprochener Sprache“*. Bände 1–2. Tübingen: Niemeyer.
- Girnth, Heiko (2007): „Variationslinguistik“, in: Steinbach, Markus et al.: *Schnittstellen der germanistischen Linguistik*. Stuttgart/Weimar: Metzler, 187–217.
- Goldberg, Adele (1995): *Constructions: A Construction Grammar Approach to Argument Structure*. Chicago: UCP.
- Goldberg, Adele (2006): *Constructions at Work. The Nature of Generalization in Language*. Oxford: OUP.
- Habermann, Mechthild/Müller, Peter O./Munske, Horst Haider (eds.) (2002): *Historische Wortbildung des Deutschen*. Tübingen: Niemeyer (= RGL 232).
- Heringer, Hans Jürgen (1984): „Wortbildung: Sinn aus dem Chaos“, in: *Deutsche Sprache* 12, 1–13.
- Jackendoff, Ray (1975): „Morphological and semantic regularities in the lexicon“, in: *Language* 51, 639–671.
- Kilian, Jörg (2003): „Wörter im Zweifel. Ansätze einer linguistisch begründeten kritischen Semantik“, in: *Linguistik online* 16, 4/03, 1–10.
- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (1985): „Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte“, in: *Romanistisches Jahrbuch* 36, 15–43.
- Langacker, Ronald W. (1987): *Foundations of Cognitive Grammar. Volume I. Theoretical Prerequisites*. Stanford: SUP.
- Lemnitzer, Lothar/Zinsmeister, Heike (2006): *Korpuslinguistik. Eine Einführung*. Tübingen: Niemeyer (= Narr Studienbücher).
- Löffler, Heinrich (2005): *Germanistische Soziolinguistik*. 3., überarbeitete Auflage. Berlin: Schmidt (= Grundlagen der Germanistik 28).
- Michel, Sascha (2006a): „Vom Terminator zum TORminator. Die Wortbildungseinheit -minator: Strukturelle und sozio-pragmatische Analysen“, in: *Muttersprache*, 4/2006, 289–307.
- Michel, Sascha (2006b): „Kurzwortgebrauch. Plädoyer für eine pragmatische Definition und Prototypologie von Kurzwörtern“, in: *Germanistische Mitteilungen* 64/2006, 69–83.

- Michel, Sascha (2009a): „Das Konfix zwischen Langue und Parole. Ansätze zu einer sprachgebrauchsbezogenen Definition und Typologie“, in: Müller, Peter O. (ed.): *Studien zur Fremdwortbildung*. Hildesheim et al.: Olms, 91–140 (= GL197–198).
- Michel, Sascha (2009b): „Schaden-0-ersatz vs. Schaden-s-ersatz. Ein Erklärungsansatz synchroner Schwankungsfälle bei der Fugenbildung von N+N-Komposita“, in: *Deutsche Sprache* 3/09, 334–351.
- Michel, Sascha (i. Dr.): „Zur Systematik der Kompositionsstammformbildung bei N+N-Komposita – Implikationen für den DaF-Unterricht“, in: *DaF*.
- Naumann, Bernd (1972): *Wortbildung in der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen: Niemeyer (= Germanistische Arbeitshefte 4).
- Onysko, Alexander/Michel, Sascha (2010): *Cognitive Perspectives on Word Formation*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Poitou, Jacques (2004a): „Prototypentheorie und Flexionsmorphologie“, in: *Linguistik online* 19, 71–93.
- Poitou, Jacques (2004b): „Prototypentheorie und lexikalische Semantik“, in: *Lyon Linguistique Allemande* 3, 1–24.
- Roelcke, Thorsten (2005): *Fachsprachen. 2., durchgesehene Auflage*. Berlin: Schmidt (= Grundlagen der Germanistik 37).
- Schröder, Marianne (1997): „Wortbildung in Familiengesprächen“, in: Große, Rudolf et al. (eds.): *Beiträge zur Phraseologie, Wortbildung, Lexikologie*. Frankfurt am Main et al.: Lang, 93–99.
- Schröder, Marianne (2005): „Wortbildung in der Hörfunknachricht“, in: Fix, Ulla (ed.): *Zwischen Lexikon und Text. Lexikalische, stilistische und textlinguistische Aspekte*. Stuttgart: Hirzel, 247–262.
- Stein, Stephan (2007): „Wortbildungsfehler? Zur Akzeptabilität von Wortbildungsprodukten aus wortbildungstheoretischer und kommunikationspraktischer Perspektive“, in: *Wirkendes Wort* 3/2007, 459–485.
- Taylor, John R. (2003): *Cognitive Grammar*. Oxford: OUP.
- Tuggy, David (2005): „Cognitive approach to word-formation“, in: Štekauer, Pavol/Lieber, Rochelle (eds.). *Handbook of Word-Formation*. Dordrecht: Springer, 233–265.
- Ungerer, Friedrich (2007): „Word-formation“, in: Geeraerts, Dirk/Cuyckens, Hubert (eds.): *The Oxford Handbook of Cognitive Linguistics*. Oxford: OUP, 650–675.
- Weber, Tilo (i. Vb.): „Funktion und Bedeutung von Wortneubildungen in telefonischen Beratungsgesprächen“, in: Michel, Sascha/Tóth, József (eds.): *Wortbildungssemantik zwischen Langue und Parole. Semantische Produktions- und Verarbeitungsprozesse komplexer Wörter*. Stuttgart: ibidem (= PGL).